

Hebräer 10, 19 – 25

Predigt am 1. Advent, 1. Dezember 2013

Augsburg St. Anna

Stadtdekanin Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für diesen 1. Adventssonntag steht im Hebräerbrief im 10. Kapitel:

Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, 20 den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch das Opfer seines Leibes, 21 und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, 22 so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser.

23 Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; 24 und lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken 25 und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht.

Laßt uns in der Stille um den Segen des Wortes beten.....

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,
Tag der offenen Tür

im Krankenhaus

in der Kläranlage,

im Wasserturm, bei der LEW,

bei der Luftwaffe im Lechfeld

und die Menschen strömen.

Hinter die Kulissen schauen, am Expertenwissen teilhaben.

Mich besonders fühlen, weil mir besonderes gezeigt und erklärt wird,

an Exklusivität teilhaben,

das reizt und fasziniert uns.

Bei Gott, sagt der Hebräerbrief, ist jeden Tag Tag der offenen Tür. *Weil wir denn nun, liebe Brüder und Schwestern, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum,so lasst uns hinzutreten*

Bei Gott ist jeden Tag

Tag der offenen Tür. Kein Geheimwissen mehr. Kein Vorhang, der vom Allerheiligsten trennt, kein Lettner, keine Schranke.

Kein Mystagoge, der uns anleiten muss. Keine Exklusivität mehr.

Kein besonders Wissen einiger weniger, die über Gott verfügen.

Kein Zauberer

Kein Magier

Kein Mediziner

Kein esoterisches Wissen

Der Zugang zu Gott-

offen für jeder Mann und jede Frau.

Eingang für alle in Christus.

Gott - nicht mehr exklusiv und besonders;
Gott gemein, allgemein für alle.
Die Tür ist offen. In Christus wird Gott Mensch und teilt
unser Leben.
Er macht sich uns gemein.

Das hat – denke ich – zwei Seiten.
Ich war in der langen Nacht am Freitag unterwegs hier am
Christkindlesmarkt und in der alten Silberschmiede und am
Zeughaus. Bei Punsch und Reiberdatschi
mit Tausenden von andern.
Ich mag das. Jedenfalls hin und wieder.
Die Fröhlichkeit und Albernheit der Leute,
meist entspannte Gesichter,
und - auch wenn das mit dem Advent, den wir in der
Kirche feiern, gar nicht mehr viel zu tun hat-
ich sehe das gar nicht kritisch.
Wenn Gott nicht exklusiv ist, dann ist es der Advent auch
nicht. Jeder darf ihn feiern, wie er will. Er gehört nicht
einfach uns Christen.
Und ich kann mich daran freuen, dass auch andere sich von
der Lebensfreude und der Lebendigkeit des Advent
anstecken lassen, sich auf den Weg machen nach Dingen,
mit denen sie andere erfreuen können. Und natürlich ist das
auch Geschäft und Kommerz und Konsum. Aber es ist auch
die Kraft der verwandelnden Liebe Gottes. Anderen eine
Freude machen - da steckt Gott immer schon mit drin. Das
ist die eine Seite. Gott ist nicht exklusiv. Alle dürfen Advent
feiern.

Aber –und das ist die andere Seite- das was offen ist für
alle, was tagtäglich zu haben ist, was nichts Besonderes ist,
verliert auch seinen Reiz.
Vielleicht ist es das, worunter der christliche Glaube heute
leidet. Er gehört uns allen. Er steht jedem offen, in
Kindergarten und Schulunterricht wird er selbstverständlich
gelehrt. Und so gehen wir manchmal mit ihm genauso
nachlässig um wie mit allem anderen, das uns gemeinsam
gehört – dem Steuernzahlen und dem Müllentsorgen, dem
Gesundheitswesen und der Gemeinwohlverpflichtung und
der Freiheit. Wir nehmen das Schöne und Angenehme daran,
aber da wo es anstrengend wird, sagen wir: Gut, dass es
das gibt, betrifft mich aber nicht, sollen sich doch die
anderen darum kümmern.
Neu ist diese Einstellung nicht.
Der Hebräerbrief richtet sich 30 Jahre nach Christi Tod und
Auferstehung an Christen, die es mit ihrem Christsein nicht
mehr so genau nehmen. *lasst uns nicht verlassen unsre
Versammlungen, wie einige zu tun pflegen*, mahnt er.
Da sind Menschen müde geworden in ihrem Glauben, die
Mehrheit um sie herum kann mit ihrem Christsein nichts
anfangen. Sie werden belächelt von den einen und
angefeindet von den anderen. Und die Verwandlung der
Welt – sie hat erst im Kleinen begonnen – die ganz große
Verwandlung, der neue Himmel und die neue Erde sie
stehen immer noch aus. Soviel Leid und Traurigkeit, soviel
Unrecht und Schuld immer noch unter uns. Vielleicht doch
besser, den Glauben den anderen überlassen?
Da schreibt ihnen einer:
Voller Liebe, voller Sorge, voller Mitgefühl.
Da schreibt uns einer:

Weil wir denn nun.... die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, 20so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser.

Mir gefällt das.

Der Hebräerbrief dreht den Spieß irgendwie um. Gott ist nicht mehr exklusiv und besonders sondern allgemein

Aber genau das macht dich und mich besonders.

Schaut auf euch,
sagt der Verfasser.

Schaut darauf, was Gott dadurch,
dass er Mensch wird, mit euch macht. Er schenkt euch
ein wahrhaftiges Herz,
vollkommenen Glauben
ein vom Bösen gelöstes Gewissen
einen Leib gewaschen mit reinem Wasser.

Wenn ihr Gott finden wollt,
dann in euch, in eurem Leben.

Ihr seid jetzt das Geheimnis.

Ihr seid in Gott verwandelte Welt.

Gott ist in diesem Christus verborgen in uns und unter uns.

Wir sind getauft.

Und mit der Taufe ist in diesem irdisch vergänglich
sterblichen Leib das ewige Kind Gottes geboren worden.
Gottes Geheimnis in mir.

Wir sind Gäste an seinem Tisch.

In Brot und Wein kommt er zu uns und wir empfangen ihn
selbst.

Er wächst in uns hinein
und verwandelt uns nach seinem Bild.

Gott, der Urgrund der Welt, der Schöpfer Himmels und der Erden, ist nicht aus der Welt verschwunden, entzieht sich uns nicht. Im Gegenteil. Er verwandelt sich in diese Welt hinein.

Und deswegen:

Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat;

Festhalten an Gott

daran, dass er für alle zugänglich ist

und dass darin unser Heil, unsere Würde, das Geheimnis
unseres Lebens liegt.

Jens Böttcher, Autor, Musiker und Überlebenskünstler erzählt von zwei besonderen Weihnachten in seinem Leben. *Die Umarmung oder zwei Weihnachten* nennt er seine Geschichte (in: Arnd Brummer Hrsg, *Weihnachten bei uns Zuhause S. 18-27; Frankfurt am Main 2013*).

Und das eine Weihnachten ist so eines, wie hoffentlich viele von uns es erlebt haben. Er schreibt:

„...Meine Eltern schenkten sich genau diese Blicke. Mein Bruder und ich warteten gebannt vor der Flügeltür zum großen Wohnzimmer auf das Bimmeln der kleinen Glocke, die mein Vater erklingen ließ, sobald er die Kerzen am Weihnachtsbaum angezündet hatte. Staunend und mit großen Augen betraten wir dann den Raum, betrachteten den geschmückten Baum und die darunter liegenden Geschenke. Leise Weihnachtsmusik erklang. Und dann waren da vier Menschen, die sich gleichzeitig und still umarmen. Ein ritueller Kreis, der das wichtigste symbolisierte, das ich je lernen durfte: es gibt keine stärkere Kraft als die Liebe und den Zusammenhalt, der sich aus aufrichtig liebenden Herzen formt, seien sie noch so schwach und überfordert. Keine

Gewalt des Universums konnte in der Lage sein, eine solch heilende Umarmung zu lösen. Oder wie es im biblischen Hohelied der Liebe heißt. *Die Liebe ist stärker als der Tod.*Ich durfte diese Liebe spüren, in dieser Umarmung. Sie hat sich in meine Seele tätowiert. Und mit ihr die an Gewissheit grenzende Hoffnung, dass es Umarmungen gibt, die unzerbrechlich und unendlich sind.“

Das ist das eine Weihnachten, von dem er erzählt, und von dem ich hoffe, dass auch Sie aus Kindertagen eine Ahnung davon haben. Und dann ist da ein anderes Weihnachten.

Jahre später für den erwachsenen.

Er schreibt:

„In meinem Leben ist ein Tumult ausgebrochen, den ich mir schlimmer nie hätte vorstellen können. Ich bin am Rande der Pleite, aber viel schlimmer noch: Meine Ehe ist zerbrochen und die Beziehung, die ich danach in der Hoffnung einging, sie möge mich heilen, ...ist gerade dabei, im Schatten ohnmächtiger und sinnstehlender Hoffnungslosigkeit zu verwelken. Menschen, von denen ich dachte, sie würden mich lieben, auch wenn ich nicht „funktioniere“, haben sich von mir abgewendet. Meine Träume und Illusionen liegen im Sterben. Ich bin dabei, alles zu verlieren und kann nichts tun, als den Scherben meiner explodierenden Lebensvase in Zeitlupe beim Fallen zuzuschauen. Dieses Weihnachten kommt mir nicht gelegen, es ist wie ein zusätzlicher Schlag ins Gesicht.....Es ist der erste Heiligabend meines Lebens, den ich allein verbringe. Ich könnte auch mit niemandem reden, weil mir alle Worte fehlen. Es gibt keinen Halt außer einem schwachen Gebet, und keine passende Gesellschaft, außer einer Flasche Wein, die darauf wartet, später am Abend von mir entkorkt zu werden. Der Schmerz ist

überwältigend. Ich beschließe meine Hütte zu verlassen, unter Menschen zu gehen, um nicht von der Schwere meiner Gedanken erdrückt oder an ihnen verrückt zu werden. Ein großer Weihnachtsgottesdienst im Hamburger Michel soll mich retten. Ich brauche das Gefühl, Teil der Menschheit zu sein und möchte doch gleichzeitig anonym und unsichtbar bleiben.“

Als wäre es eine weitere schwarzhumorige Finte des Schicksal, irre ich mich aber in der Anfangszeit des Gottesdienstes um eine Stunde und als ich nach einer Fahrt quer durch die ausgestorbene Stadt am Michel ankomme, strömen gerade Aberhunderte von Menschen aus der Kirche hinaus. Ich schwimme gegen den Menschenstrom und bleibe wieder allein. Ich finde mich auf einer leeren Bank, in dieser weihnachtlich beleuchteten, wundervollen, riesigen Kirche. Es ist fast bizarr. Nur mein eigener Atem ist zu hören. Niemand ist mehr da. Die Welt ist still, die Straßen draußen so leer wie ich.Ich sitze allein in meinem kleinen Boot, weit draußen auf dem Meer meiner ungeweinten Tränen. Und merke plötzlich, wie durch das Wehen eines leisen Windes, dass ich es doch nicht bin. Aus der Stille dieses Kirchenschiffes, aus der Tiefe meines Herzens, höre ich eine sanfte, wortlose Stimme, die aus mir kommt und dennoch nicht aus mir ist. Und obwohl ich noch versuche, mich zu wehren, mein Selbstmitleid aufrechtzuerhalten, werde ich ruhig. Die Umarmung. Ich weiß nicht, woher sie gerade kommt, aber sie kehrt zurück. Sie ist stärker als all das Getöse in mir. Sie verbindet mich mit meiner Familie, dazu mit all den Menschen, deren Schicksal ich heute Abend teilen darf – mit den Einsamen, den Kranken, den Sehnsüchtigen, den Verlorenen, den Weinenden, die dennoch, wie ich, der ich spätestens jetzt einer von ihnen

bin, in der Kraft einer himmlischen Liebesordnung gefunden sind. Auf geheimnisvolle Weise spüre ich in dieser Stunde diese Verbindung. Und sie ist seither nicht mehr verschwunden. Natürlich ist sie nicht nur tröstlichSie ist auch voller Traurigkeit, bleibt Melancholie, denn sie weist auf ein Zuhause, in das wir alle nur heimkehren können, wenn wir uns der Kraft der Liebe und dieses geheimnisvollen Windes öffnen. Dann wieder, und das ist eine wunderbare Erkenntnis, scheint eben dieses Wunder jeden Tag möglich zu sein. Nicht durch unsere eigenen Kraft, sondern durch jene, die so viel größer ist als alles, was wir uns vorzustellen vermögen. Ich glaube fest, wir alle reisen in der Hoffnung, an diesem inneren Ort anzukommen, an dem immer Weihnachten ist, an dem jene liebevolle Umarmung, die stärker ist als der Tod, auf ewig nicht endet, weil wir uns dort erlauben werden, sie zu empfangen und sie zu verschenken.“

Gott, der Urgrund der Welt, der Schöpfer Himmels und der Erde, ist nicht aus der Welt entschwunden an einen heiligen Ort mit einer offenen Tür alle paar Jahre. Er hat sich in diese Welt hineinbegeben. Er verwandelt sie durch seine Liebe – täglich in uns und durch uns.

Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat;

Darum geht es: Festhalten an der Gewissheit,
dass es etwas gibt, was uns alle auf ewig verbindet,
etwas, das wir finden
auf dem Fußboden der Welt,
in einem neugeborenen Kind,
in dem aus unserer Verlorenheit
das Wunder und Geheimnis des Lebens wird.
Er ist treu. Das feiern wir im Advent. Amen.